

Bericht von Renate Fleisch, Hanna Hacker, Sabine Prokop (WS-Leiterinnen)
(Verband feministischer Wissenschaftlerinnen)

WS: WAS WOLLTEN WIR WERDEN?

WAS WERDEN WIR WOLLEN?

Feminismen – Uni – Anti-Uni ...
und die Generationen/Brüche.

Zu Beginn des Workshops skizzierten Hanna Hacker, Renate Fleisch und Sabine Prokop Stationen und Erfahrungsräume, die wir im Kontext der Verhältnisse zwischen Feminismen und Uni-Politiken historisch und gegenwärtig wichtig finden. Seit der ersten und der letzten österreichischen Frauensommeruni (1984/1990) scheinen sich die Selbst-Entwürfe feministischer »Denkerinnen« sehr gewandelt zu haben. Hieß autonome Frauenbewegung nicht auch, Saboteurinnen der »patriarchalen« Institutionen Uni und akademische Wissenschaftsproduktion werden zu wollen? Andererseits: das, was heute einigen möglich ist, nämlich, sich an einer Perspektive feministischer »Junior«-Karrieren in der Wissenschaft zu orientieren, gab es »einstmals« noch gar nicht und ist selbst Ergebnis frauenbewegter Kämpfe und Aushandlungen.

Hanna Hacker:

Noch in den 1980er Jahren wäre es mir nicht eingefallen, ein Forschungsprojekt als Protégée oder Mentee, eines Institutsvorstandes anzugehen (auch keines weiblichen). So etwas wie einen staatlichen oder kommunalen Wissenschaftspreis hätte ich schlichtweg nicht angenommen. Heute arbeite ich für junge Frauen, die ein Nachwuchsstipendium nach dem anderen abräumen, einen Gender-Preis und noch einen, die sich erfolgreich auf Plätze in feministischen Graduiertenkollegs bewerben, hier in ein Frauenförderprojekt, dort in ein Mentoring-Programm einge-

bunden sind, Drittmittelstellen in der universitären Genderforschungslandschaft besetzen und Ringvorlesungen organisieren. Diese jungen Frauen sind davon überzeugt, dass Förderungen solcher Art ihnen grundsätzlich zustehen. Nicht im Traum fiele ihnen ein, etwas davon zurückzuweisen. Sie beschäftigen sich mit ihrer Karriereplanung, lassen sich coachen, setzen auf den strategischen Effekt von Praktika und finden zwischendurch Jobs in der außeruniversitären Frauenprojekteszene. Ihre wissenschaftlichen Arbeiten sind in der Tat ausgezeichnet. Ich schreibe ihnen überschwängliche Empfehlungsbriefe und überströmend positive Gutachten. Dafür laden sie mich auch mal zum Essen ein oder schicken Grüße aus dem Urlaub. Wenn ich mein eigenes Curriculum Vitae überarbeite – auch ich muss mich ja gelegentlich wo bewerben, um die Miete zahlen zu können oder die Druckerpatrone für wieder ein nachwuchsförderndes Gutachten, stelle ich mitunter fest, dass ich neidisch bin.

Renate Fleisch:

Mein Zugang zur Universität war quer – da ich über die Berufsreifeprüfung, heute Studienberechtigungsprüfung, eingestiegen bin. Als Dipl. Sozialarbeiterin mit einigen Jahren Praxis war ich auf der Suche nach neuem, hatte einen Theoriebedarf, mit dem ich meine inhaltlichen Kompetenzen in der praktischen Arbeit weiterentwickeln konnte.

Das Studium auf dem zweiten Bildungsweg, das bedeutete auch die Gleichzeitigkeit von Erwerbsarbeit im Bildungszentrum FRAUENGETRIEBE. Es hat für mich eine enge Anbindung von feministischen Theorieansätzen an die feministische Praxis ermöglicht.

Wichtige Annäherungen waren für uns als Sozialarbeiterinnenkollektiv aber auch über die Frauensommeruniversitäten zu erreichen, die wir als Praktikerinnen eben auf der Suche nach Weiterentwicklung unserer Praxis besucht haben.

Frauenprojekte der Frauenbewegung wie Frauenbildungszentren oder Sommeruniversitäten bieten für Mitarbeiterinnen und Kundinnen Alternativen zu traditionellen Frauenbildern und eröffnen Perspektiven für eine Veränderung.

Fragen aus meinen Arbeitszusammenhängen habe ich zu meinem Diplomarbeits- und später auch Dissertationsthema gemacht und dadurch gleichzeitig auch Geschichtsschreibung der autonomen Frauenbewegung im Sinn von Gerda Lerner betreiben können: Zukunft braucht Vergangenheit.

Zur Frage, was außerdem erfolgreich war:

- Eine grundlegende Veränderung patriarchaler Gesellschaften bedarf umfassender Kritik an diesen. (Eva Kreisky 1996)
- Erfolg durch Vernetzung

- Kollektive Organisationsformen
- Frauenräume
- Mut
- Anmaßung

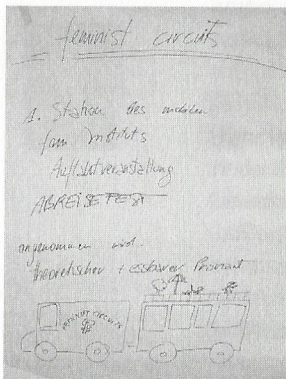
Sabine Prokop:

Auch ich bin eher schräg in die Wissenschaft eingestiegen: über die Kunst. Als ich meine künstlerischen Vorstellungen in Videos nicht verwirklichen konnte, versuchte ich den – mich hemmenden – medialen Strukturen nachzuspüren. Nach einiger Zeit hatte ich den Eindruck, dass meine Forschungen nicht nur mein Privatvergnügen sind und begann als externe Lektorin zu lehren. Zu viel universitätspolitisches Engagement kostete mich meine ziemlich regelmäßigen zwei Wochenstunden an der Filmakademie und ich wurde noch freier als bisher in meiner wissenschaftlichen Arbeit. Für mein nicht - unizentriertes wissenschaftspolitisches Engagement fand ich im 2000 gegründeten Verband feministischer Wissenschaftlerinnen Platz und Gefährtinnen. Gelehrt habe ich weiterhin, allerdings an sehr wechselnden Universitäten und Instituten, was aber meinem transdisziplinären Zugang entsprochen hat: »Zwischen möglichst vielen Stühlen.« Im Hintergrund hatte ich als wissenschaftliche »Familie« – neben der »peergroup« im VfW – die Semiotik (auch eine sehr gemischte Gruppe).

Das Geld zum Leben (mit meiner Tochter) verdiene ich in verschiedensten Projekten, sehr oft im Frauenförderungsbereich und zunehmend als Beraterin und Wissenschaftscoach. Diese prekären Verhältnisse waren mir von der Kunst her vertraut, sind doch KünstlerInnen quasi das role model dafür. Manchmal wird es zugegebenermaßen vor lauter Jobs schwierig, sich (noch) als Wissenschaftlerin zu definieren oder – gar nicht zuletzt – zu motivieren. Doch da hilft es, wenn frau andere in ähnlichen Situationen kennt – und eben im VfW trifft.

Nun also: wie weiter? Was sind die Strategien, welche, wessen, wohin, wozu?

Im zweiten Teil des Workshops gaben wir ein Planspiel vor. Die mehr als 20 Teilnehmerinnen entwarfen in Kleingruppen Aktivitäten und Strategien für feministische Fraueninitiativen im Uni- bzw. Bildungsbereich. In der zweiten Phase der Kleingruppenarbeit »passierte« etwas Überraschendes (eingebracht durch die Workshopleiterinnen), auf das die Gruppen konkret eingehen sollten.

Das feministische mobile Institut

ist ein Forschungs- und Bildungsinstitut – in einem Bus untergebracht, der unter anderem mit einem Hörsaal und einer Bibliothek ausgestattet ist. Ein Teil der Finanzierung ist geheim, die Mitarbeiterinnen können nicht darüber sprechen. Ein anderer Teil stammt aus dem Nachlass einer ominösen reichen Frau.

→ **Schicksalsschlag**: Gleich nach der Gründung des ersten mobilen feministischen Institutes landet *Nadja*, eine der Mitbegründerinnen, wegen eines schweren Burn-Outs und einem Selbstmordversuch in der Psychiatrie.

Was tun? Es wird diskutiert, ob die Gruppe daran schuld ist, und wie es weiter gehen soll.

»Frauen in der Psychiatrie« wird als Thema des feministischen Institutes aufgegriffen.

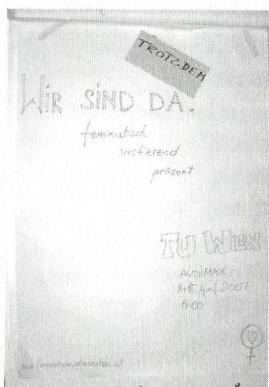
Und was passiert mit *Nadja*?

Version I: Das mobile feministische Institut schlägt seine Zelte vor der Psychiatrie auf und macht ein Bildungszentrum vor der Psychiatrie. So könnte *Nadja* immer noch dabei sein.

Version II: Die »Nadja-Befreiungsaktion« (mehr soll davon nicht verraten werden...)

TROTZ.DEM – die feministische Intervention

ist eine offene Performancegruppe, die dezentral agiert.



Trotz.dem ist das Label, im Übrigen wird das gemacht, was das Plenum beschließt und alle gerne machen wollen. Was unter feministischer Aktion verstanden wird, wie die konkreten Aktionen aussehen, hängt von den Akteurinnen ab. Prinzipiell ist alles möglich. Hauptsache: es macht denen, die mitmachen, Spaß!

Die Gruppe hat keine Struktur, keinen großen Plan und ist selbstorganisiert. Es sollen alle mitmachen können und dezentrale guerilla-artige Aktionen an diversen gesellschaftlichen Orten

gestartet werden. Das einzige gemeinsame und verbindende ist das Label, unter dem das Ganze läuft.

Kosten? Gibt es so gut wie keine.

Geplante Startaktion: Störaktion im Hörsaal. Motto: »Wir sind da« – Frauen nehmen sich Raum.

Worum geht es?

- Sichtbarmachen, dass vieles nicht stimmt
- Nein- sagen
- eine Diskussion entfachen

→ Schicksalsschlag: der Hörsaal ist Asbest verseucht, die Aktion kann nicht über die Bühne gehen.

Was tun? Kein Problem - die Aktion wird einfach woanders stattfinden. Die Gruppe ist flexibel und dezentral genug, um ausweichen zu können. Der Asbest-Vorfall wird als gelungener Sabotageakt umgedeutet.

Problem(e):

- Gefahr des »sich Verlaufens«. Deshalb: regelmäßige Plena sind wichtig.
- Wenn einige aufhören, wie wird Kontinuität geschaffen? Diese Frage bleibt ungeklärt.

Ist das Projekt realistisch?

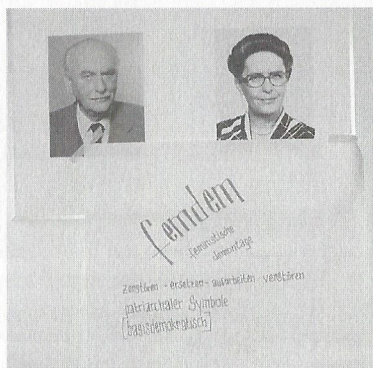
- Nein, weil laut der Gruppe »keine Aufbruchstimmung da ist«.
- Ja, weil es so einfach wäre und kaum Aufwand braucht.

Die feministische Demontage

Ziel des Projektes ist die Demontage patriarchaler Symbole (Männerbüsten, Straßennamen, Heldendarstellungen etc.).

Organisationsform: teilweise aus dem Untergrund, da auch Sachen zerstört werden müssen und das nicht unbedingt legal ist.

→ Schicksalsschlag: Es soll eine wissenschaftliche Arbeit über die Gruppe geschrieben werden und die Wissenschaftlerinnen bitten um Kooperation und Mitarbeit.



Was tun? Angst vor Vereinnahmung, und dass die eigentlichen Ziele aus dem Blick geraten könnten, wenn bei der wissenschaftlichen Arbeit mitgemacht wird. Angst, dass keine Zeit für die wichtigen Sachen mehr bleibt.

Deshalb: Entscheidung der Gruppe, als Gruppe nicht aktiv mitzumachen, aber die Arbeit kann gerne geschrieben werden, Material wird zur Verfügung gestellt (Kooperation: ja, Mitarbeit: nein).

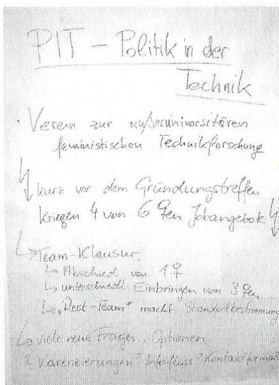
Eventuelles Problem: Eine aus der Gruppe will aktiv mitarbeiten. Das ist kein Problem, die anderen finden es in Ordnung, wenn sie das tut.

Problem(e):

- Plena können nicht öffentlich sein. Wie können also neue Frauen dazu stoßen?
- Diskussion darüber, ob partiell Männer mit dabei sein können, ist noch nicht abgeschlossen.

PIT – Politik in der Technik

Verein zur außeruniversitären feministischen Technikforschung.



Frauen sind gerade in naturwissenschaftlich/technischen Bereichen wenig präsent, das soll geändert werden.

Diskutiert wurde über die interne Organisation, wie mit Hierarchien umgegangen werden soll, die sich, obwohl prinzipiell alle gleichgestellt sind, ergeben könnten, sowohl informell als auch formal. Formal deshalb, weil die Frage im Raum steht, ob ein offizieller Verein gegründet werden soll, was heißen würde, dass es zumindest am Papier Hierarchien und Positionen gibt.

Mitten im Prozess der Meinungsfindung kam der

→ Schicksalsschlag: kurz vor dem ersten Gründungstreffen bekommen vier von den sechs Frauen einen Super-Vollzeit-Job.

Was tun?

Alle fahren auf Teamklausur, um das zu besprechen. Dort wird eine Frau verabschiedet, die gleich in ihren neuen Job einsteigen wird. Die drei anderen Frauen, die ein Jobangebot haben, bringen sich sehr unterschiedlich ein.

Die »übrig gebliebenen« zwei Frauen (das »Restteam«) versuchen eine Standortbestimmung.

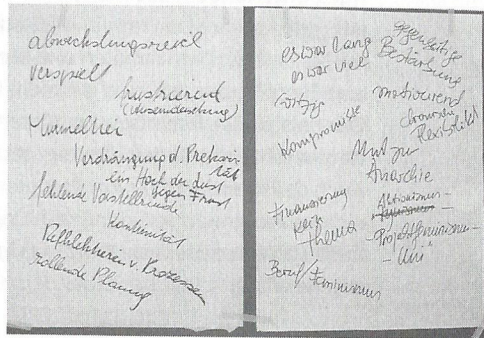
Problem(e):

nachdem sich die Gruppe doch dafür entschieden hat, einen Verein zu gründen, entwickelt sich eine Hierarchie: Die Frau, die eigentlich nur »zum Schein« zur Obfrau gewählt wurde, wird tatsächlich zur »Leaderin«.

Weiteres Vorgehen:

Das »Restteam« schaut sich einmal an, ob die Idee überhaupt noch umsetzbar ist. Die andern Frauen nehmen ihren Job an.

Nach der Präsentation und Diskussion der Kleingruppenarbeiten blieb nur mehr Zeit für ein kurzes, abschließendes Feedback-Blitzlicht der Teilnehmerinnen zum gesamten Workshop, das auf zwei Flips festgehalten wurde:



WAS TUN?

»Und jetzt bildet bitte alle Kleingruppen, vier bis fünf Frauen pro Gruppe. Alles andere erklären wir nachher. Okay?« Nein, gar nicht okay. Gerade eben war es nämlich gemütlich geworden auf den harten Holzsesseln im übervollen Seminarraum namens Simone de Beauvoir (oder war es doch Angela Davis oder Emma G.). Zuhören ist so schön und spannend, wenn die Rednerinnen viel zu sagen haben. Über sich selbst und ihre Biographien, ihre Erlebnisse, ihre Versuche und Erfahrungen, kompromisslose Feministinnen zu sein, feministische Wissenschaft zu betreiben in und außerhalb der Institution Universität, ihre Vorstellungen und Wünsche früher und die Realitäten heute. Feministische Wissenschaft - ein schwieriges Unterfangen, das manchmal besser klappte und manchmal weniger gut, das vor allem immer mit Kompromissen verbunden ist, Kompromissen mit der patriarchalen und herrschaftlichen Institution Universität zum Beispiel, die sich ja so gar nicht mit dem Feminismus vertragen will. Oder als »freie« feministische Wissenschaftlerin beim Schreiben von Anträgen für Förderungen, um das nächste Projekt finanzieren zu können. Auch das ist nicht »frei« von Kompromissen und Anbiederungen, um nur einiges zu nennen von den Erzählungen dreier Vortragenden, die auf jeweils verschiedene Art - trotz widriger patriarchaler Umstände - feministische Wissenschaft betreiben.

Nach diesem ‚Input‘ kam der zweite Teil des Workshops - die Kleingruppenarbeit. Gruppenbildungsprozesse sind immer höchst komplex- wer mit wem und wo soll frau sich treffen? Lieber mit den altbekannten Gesichtern oder doch mit einer »Fremden«? Na ja, ich entschied mich für drei »Fremde« und eine »Altbekannte«. Ein guter Mix, dacht' ich mir und sollte Recht behalten.

»Na endlich! Also, stellt euch vor, ihr seid nun eine Gruppe und wollt ein Frauenprojekt, eine Initiative, die im Bildungsbereich feministisch agieren soll, gründen. Überlegt euch, was ihr machen wollt, wie eure Gruppe organisiert ist, welche Inhalte ihr vertrittet. Wir werden ein wenig spionieren, und irgendwann dazwischen werden wir den Gruppen einzeln etwas mitteilen, da passiert dann etwas, ein »Schicksalsschlag«. Und ihr müsst darauf reagieren. Alles klar?«

Soweit ja. Also, was tun wir? Was wollen wir? Wer sind wir? Keine Ahnung. Schweigen. Wertvolle Minuten verstreichen, und keine Idee kommt uns in den Sinn. »Zerstören wir was!« »Ja klar, coole Sache. Und was?« »Na, ein Haus vielleicht? Die Uni vielleicht, schließlich sollen wir im Bildungsbereich arbeiten.« »Nicht schlecht. Aber irgendwie fad. Torten?« »Ein Tortungsunternehmen, oder was meinst genau?« »Keine gute Idee. Zu viel Dreck.« »Im öffentlichen Raum? Da steht doch so viel Scheiß herum, den wir zerstören könnten!« »Den Stephansdom?« »Nö, vielleicht was kleineres am Anfang. Denkmäler zum Beispiel!« »Ja, die ganzen penetranten Typen, die da auf ihren Pferden über die Plätze Wiens fegen!« »Prinz Eugen?« »Ja, den als ersten. Und dann den Lueger.« »Aber dann sollten wir auch Straßenschilder zertrümmern, sonst ist das unvollständig.« » Na, sprengen wir doch alle diese patriarchalen und nationalistischen Symbole.« »Ok, startklar!« »Moment! Haben wir eigentlich schon einen Namen? »Na FEMDEM natürlich - FEMinistische DEMontage, liegt doch auf der Hand!« »Na eh. Und ein Plenum? Haben wir so was?« »Klar, wir sind ja basisdemokratisch, oder?« »Klaro« »Yep« »Was sonst« »Ned scho wieder!«.

Nachdem eine Trainerin uns bei den Beratungen belauscht hatte, besprach sie mit den andern beiden Trainerinnen, welcher Schicksalsschlag uns treffen sollte. Jede Kleingruppe bekam einen eigenen Schicksalsschlag, abgestimmt auf die jeweiligen Projekte, die in den Gruppen entwickelt wurden. Welche Schicksalsschläge uns und die andern Gruppen trafen und wie wir darauf reagierten, ist auf den nächsten Seiten nachzulesen. Fazit: Das wichtigste ist: zurückschlagen! Denn wir wissen, »dass erst noch ganze Güterzüge von Tomaten verfeuert werden müssen, bis da etwas dämmert« (U. Meinhof) bei den Herrschenden.

INFOBOX: DER VERBAND FEMINISTISCHER WISSENSCHAFTERINNEN (VfW)

Eine Art Selbstbeschreibung- zu finden, nach- und weiterzulesen unter:

www.vfw.or.at

Der Verband feministischer Wissenschaftlerinnen (VfW) ist ein Verein zur Förderung freier feministischer Wissenschaftlerinnen und feministischer Wissenschaften in Österreich.

Im Zentrum der Aktivitäten des VfW stehen die Stärkung der feministischen Wissenschaftlerinnen, die in der österreichischen Wissenschaftslandschaft oft unter prekären sozio-ökonomischen Bedingungen arbeiten, und der intensive Austausch über die Weiterentwicklung feministischer Wissenschaften.

In diesem Sinne versteht sich der Verband als ein Knotenpunkt im internationalen Netzwerk feministischer Wissenschaftlerinnen.

Wer kann mitmachen, wie kann ich mitmachen?

Mitfrauen können alle feministischen Wissenschaftlerinnen werden, die sich mit den Zielen des Verbands identifizieren, unabhängig davon, wie sie für ihren Lebensunterhalt aufkommen und unabhängig von universitären Statusgruppen (auch Studentinnen!), sowohl inner- genauso wie außer-universitär Arbeitende, ebenso wie Vertreterinnen von Vereinen und Instituten. Um Mitfrau zu werden, füllst Du einfach ein online-Formular aus.

Was wird gemacht und wie erfahre ich es?

Der Verband feministischer Wissenschaftlerinnen organisiert regelmäßige Treffen und Veranstaltungen. Alle Frauen, die sich für Themen der freien feministischen Wissenschaften interessieren, sind immer herzlich willkommen! Die Einladung mit näheren Informationen zu Ort und Themen erfolgen jeweils über die VfW-Mailingliste.

Kontaktinfo

Verband feministischer Wissenschaftlerinnen,
Gumpendorferstr. 63b, 1060 Wien
vfwkontakt@yahoo.com

GÜNTHER, STARITZ, ABDALLAH, DAIMLER,
DIETL, WUICH, AMBROSCH (HG.^{INNEN})

LÖCKER

ANSPRÜCHE, WIDERSPRÜCHE UND
WIRKLICHKEITEN DER
FRAUENFRÜHLINGSUNIVERSITÄT 2007

EINBLICKE UND AUSBLICKE.

trotz.dem!

IMMER WIEDER!